Danziger Dampfboot.

№ 128. 1868.

Donnerstag, den 4. Juni. 39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, Dienstag 2. Juni.

Prinz Napoleon, welcher heute Morgen die Reise nach Stuttgart fortgesetzt hat, stattete gestern I. M. der Königin von Preußen einen längeren Besuch ab. Abends war der Prinz zum Diner bei den großherzoglichen Herrschaften, woselbst auch die Königin von Preußen erschienen war. Im Gefolge des Prinzen befanden sich außer den Adjutanten und dem Leibarzt auch der Dolmetscher des Kaisers, Professor v. Schäffer. Der Prinz reist im strengsten Incognito.

Stuttgart, Mittwoch 3. Juni.

Prinz Napoleon, welcher gestern hier eingetroffen ist, machte im Laufe des Tages den königlichen Herrschaften einen Besuch und dinirte später bei denselben.

München, Mittwoch 3. Juni.

Prinz Napoleon wird heute Abend hier eintreffen. Da er das strengste Incognito aufrecht erhält, werden keinerlei Empfangsfeierlichkeiten Statt finden. — Der deutsche Juristentag wird jedenfalls in diesem Herbste, und zwar wahrscheinlich in Hamburg zusammentreten.

Wien, Mittwoch 3. Juni.

Die „Freie Presse“ veröffentlicht den vereinbarten und demnächst dem Reichsrathe und dem ungarischen Landtage vorzulegenden Wehrgesetz-Entwurf. Nach diesem ist die Stärke des Heeres für den Krieg, unbeschadet der Rechte der verfassungsmäßigen Volksvertretung, für die nächsten 10 Jahre auf 800,000, die Gesammtlandwehr auf 200,000 Mann festgesetzt. Die Landwehr steht administrativ unter dem Minister der Landes-Vertheidigung, militärisch unter einem Ober-Commandanten. Der Reichskriegsminister hat von dem Stand der Ausrüstung und der Dislocation der Landwehr Kenntniß erhalten.

Paris, Mittwoch 3. Juni.

Der bereits signalisirte Artikel der „Patrie“ sieht in den anti-französischen Rekriminationen einiger Berliner Blätter die Absicht, indirect den Armeebericht des Generals Niel zu beantworten. Die „Patrie“ erklärt, daß man gegen diese Veröffentlichung gewesen wäre, wenn nicht eine solche Antwort auf die Einheits-Manifestationen des Zollparlaments nöthig gewesen wäre. Die provocirende Sprache der deutschen Blätter könne unmöglich eine Einschüchterung Frankreichs beabsichtigen, da der Bericht des Generals Niel beweise, daß Frankreich alle Provokationen beantworten könne. Die Beziehungen Frankreichs zu Preußen seien die besten. Der Heerd obiger Rekriminationen liege außerhalb dieses Bereichs. Seit 1866 sei die Kaltblütigkeit und Mäßigung unbestreitbar auf französischer Seite gewesen. Die Regierung habe dadurch selbst den Patriotismus verletzt. Der deutsche Chauvinismus mache sich täglich breiter, während der französische Chauvinismus sich zum Schweigen zwinge. Dies könne nicht fortdauern, solche Entflammung nationaler Leidenschaften dürfte unheilvolle Folgen haben. Alle Freunde der Civilisation in Deutschland und Frankreich müßten sich zur Abwendung derselben vereinigen.

— Die „Liberté“ veröffentlicht den Protest des Syndikats der Börsenmakler von Paris, welcher, an den österreichischen Finanzminister gerichtet, die Erklärung enthält, daß, im Falle die Zinsenbesteuerung eingeführt würde, alle österreichischen Staatspapiere von der Pariser Börse ausgeschlossen werden sollten.

— Der „Constitutionnel“ bestätigt, daß Prinz Napoleon auf seiner Reise Süddeutschland, Ungarn, die Donaufürstenthümer und einen Theil des Orients besuchen werde.

Politische Rundschau.

Seit 10 Wochen ist der Reichstag eröffnet und noch immer ist ihm nicht das Budget für das nächste Jahr vorgelegt worden. Die Berathung desselben wird in großer Eile erfolgen müssen, wenn sie nicht an der Schwierigkeit scheitern soll, das Parlament allzu tief in den Sommer hinein in beschlußfähiger Zahl zusammen zu halten. Was sonst noch in der jetzigen Session zu Stande kommen wird, läßt sich nicht mit Sicherheit voraussagen. Auch abgesehen von dem Budget ist die Berufung des Reichstages übereilt worden und ohne gehörige Vorbereitung der Vorlagen erfolgt. Am 23. März geschah die Eröffnung. und erst am 16. April gelangte der umfassendste und schwierigste Gesetzentwurf, die Gewerbeordnung, in die Hände der Mitglieder. So konnten bis zum Zusammentritt des Zollparlamentes nur die Vorlagen und Anträge erledigt werden, welche verhältnißmäßig geringe Vorarbeiten erforderten. In den beiden Sitzungen nach dem Schlusse des Zollparlamentes sind die Gesetzentwürfe über Aufhebung der Schuldhaft und über die Genossenschaften (im wesentlichen eine Ausdehnung des Preußischen Gesetzes auf das übrige Bundesgebiet) angenommen worden. Während des Zollparlamentes haben die Commissionen über die Pensionen für Offiziere und Mannschaften der ehemaligen Schleswig-Holsteinischen Armee und über die Quartierleistung für die Armee im Frieden ihre Berichte erstattet. Mit dem völlig unzureichenden und höchst mangelhaft abgefaßten Entwurfe der Gewerbeordnung konnte die Commission nur langsam vorwärts kommen, und es ist nicht zu erwarten, daß dieses wichtige Gesetz noch in dieser Session im Plenum in Angriff genommen werden wird. Die in Aussicht gestellten und unentbehrlichen Gesetzentwürfe über das Beamtenthum und über das Rechnungswesen des Bundes sind nicht erschienen und würden auch schwerlich noch in dieser Session erledigt werden können. Und da auch das Gesetz über die Bundesschuldenverwaltung nicht zu Stande gekommen ist, so hat denn die innere Organisation des Bundes, wie wir hier leider constatiren müssen, in dieser Session keine besondern Fortschritte gemacht. Und doch thut dem Bunde nicht bloß seiner selbst wegen ein frisches Leben, ein blühendes Wachsthum noth, sondern auch deshalb, weil er darauf angewiesen ist, durch seine Tüchtigkeit und fortschreitende Entwicklung Propaganda für sich in Süddeutschland zu machen. Wenn der Bundeskanzler sich nicht zu der Energie ermannen kann, die Fäden, welche ihn mit der ultraconservativen Partei verbinden, zu zerreißen und seine Freunde da zu suchen, wo er sie allein finden kann, nämlich in den Mittelparteien, dann werden wir sehr bald einen vollständigen Stillstand in aller weiteren Entwicklung erleben. —

Ein wichtiger Schritt zur Ausführung des Bundes-Freizügigkeits- und Bundes-Paßgesetzes ist neuerdings geschehen, indem nicht nur der sogenannte Besitzzwang aufgehoben, sondern „als eine natürliche Folge der Freizügigkeit“ anerkannt worden ist, daß das Recht zum Aufenthalte an einem Orte für Bundesangehörige fernerhin in der Regel nicht mehr von einer polizeilichen Erlaubniß abhängig zu machen und die polizeiliche Ausweisung Bundesangehöriger nur in bestimmten, durch das Bundesgesetz vorgesehenen Fällen zulässig ist. Die Vorschriften über die Anmeldung der neu Anziehenden bleiben gesetzlich den Bestimmungen der einzelnen Staaten mit der Maaßgabe vorbehalten, daß die unterlassene Meldung nur mit einer Polizeistrafe, niemals aber mit dem Verlust des Aufenthaltsrechts geahndet werden darf. —

Die in Berlin gefeierten Verbrüderungsfeste scheinen die Wuth und den Fanatismus in einzelnen Kreisen des Südens um so mehr in die Höhe zu treiben, als man begreift, daß die Zahl und der Eifer der im Preußenhasse bisher Verbrüderten immer mehr sinkt. So predigt die von Herrn Frese redigirte „Demokr. Corresp.“ ziemlich unverhüllt die Allianz mit Frankreich. Aus der Thronrede, mit welcher das Zollparlament geschlossen worden, folgert sie, daß der Krieg mit Frankreich vor der Thüre stehe, und knüpft daran die Hoffnung, daß man sich für diesen Fall nicht werde ködern lassen; vielmehr sei „für deutsche Männer des Grafen Bismarck Verlegenheit allezeit Gelegenheit; uns gehen seine und der Seinigen Gefahren nur so weit an, als sie eine Mahnung sind, Deutschland gegen ihn und von ihm zu befreien.“ Der ganze Stil der fortwährend vom Tragischen ins Burleske überspringenden Declamation ist der eines Hofnarren, der den Brutus spielen will. Doch haben wir alle diese Sachen schon vor zwei Jahren in der „Schleswig-Holstein'schen Zeitung“ gelesen, ohne daß die dort angeblich so gewaltige Demokratie auch nur eine Hand erhoben hätte, als es mit den Mahnungen ihres Organs Ernst werden sollte. Mit jener Hoffnung wird die „Erwartung“ verbunden, daß Oesterreich und Frankreich nächstens sich die Allianz- und Zollverträge näher ansehen und sie als Verletzung des Prager Friedens, „was sie zweifellos sind“, bezeichnen würden. Die Süddeutschen würden sich dann doch nicht etwa „für ihre eigene Knechtung schlagen.“ Es würde „gottvergessen sein“, Hrn. v. Bismarck Frankreich gegenüber die Consequenzen seiner Politik sparen zu wollen 2c. —

So können — meinen wir — nur Leute schreiben und sprechen, deren Sache vollständig verloren ist. Diese Wuthausbrüche sind der beste Beweis, daß der nationale Gedanke auch im Süden immer mehr Boden gewinnt. —

Die abergläubische Scheu der meisten süddeutschen Mitglieder des Zollparlaments vor jeder Competenz-Erweiterung hat dieselben um die Gelegenheit gebracht, einen Antrag zu stellen oder zu unterstützen, der im Interesse Süddeutschlands dringend geboten gewesen wäre: den Antrag, die Competenz der Zollbundesorgane auf das Münzwesen auszudehnen. Das Wünschenswerthe eines solchen Antrages wurde von Allen, welche der französischen oder der schweizerischen Grenze näher wohnen, lebhaft empfunden. Verschiedene süddeutsche Abgeordnete waren bereit, ihre Stimme dafür zu erheben. Allein, nachdem die Adreßdebatte einmal dargethan hatte, wie reizbar das politische Bewußtsein der „süddeutsch gesinnten Süddeutschen“ gegen jeden Versuch der Competenz-Erweiterung sei, verzichtete man lieber auf die Anregung nationaler Münzreform bei dieser an sich so außerordentlich geeigneten Veranlassung, als daß man sie den Chancen eines parlamentarischen Kampfes ausgesetzt hätte, in welchem die sachlichen Gründe den geringsten Einfluß ausgeübt haben würden.

Die neuen Verträge weisen der Zollvereinsgesetzgebung außer der indirecten Besteuerung auch das Maaß- und Gewichtswesen zu. Wie leicht und einfach die Hinzufügung des Münzwesens wäre, fühlt Jedermann gewissermaaßen schon am Klang der Worte.

Da die Verfassung des Norddeutschen Bundes das Münzwesen für den Bund in Anspruch nimmt, damit aber virtuell der gesammtdeutsche Münzvertrag von 1857 hinfällig wird, so würde ohne ein neues Uebereinkommen, welches ganz Deutschland umfaßt, die nationale Münzeinheit nach dieser Seite hin künftig noch mehr zu wünschen übrig lassen, als bisher. Wer kann das wollen? wer auch nur zugeben, daß das alte Band zerreiße und nicht auf der Stelle ein neues sich knüpfe?

Nicht allein dem heutigen Stande des nationalen Gedankens, vor allem dem Fortschritt der objectiven Verkehrsverhältnisse und der subjectiven Erkenntniß entspricht es, daß das ganze deutsche Münzwesen fortan ein und dasselbe sei, ohne die noch bestehenden mehrfachen Verschiedenheiten. Wenn ernste Staatsmänner, nicht poetische Schwärmer oder philosophische Träumer von der Anbahnung einer Weltmünzeinheit reden, so ziemt es uns Deutschen doch wahrlich wohl, die Herbeiführung nationaler Münzeinheit allen Ernstes in's Auge zu fassen. Entweder muß der süddeutsche Gulden und der bremische Thaler Gold dem preußischen Thaler weichen als dem System der großen Mehrheit, oder alle drei Systeme müssen einem neuen, besseren Platz machen. Was aber auch hierüber beschlossen werden möge: es darf nicht lediglich von Fachmännern hinterm grünen Tisch geschehen, damit die Volksvertretungen nachher vereinzelt und thatsächlich machtlos nur das Jasagen haben; sondern in voller freier Verhandlung von Vertretern der ganzen Nation muß die Frage eingebracht, erörtert, entschieden werden. Eine andere Art, sie zu lösen, würde weder der Würde noch den Interessen des deutschen Volks genugthun.

Die Gefahr, in welche Süddeutschland auf den Fall gerathen würde, daß der Norden sein Münzwesen allein regelte und die Thalerwährung vorläufig noch beibehalten wollte, ist nicht gering anzuschlagen. Es käme dadurch in die Lage eines Mannes, der alle seine Sympathieen zu der einen Partei, alle seine Interessen zu einer anderen ziehen. Unter dem wirthschaftlichen Gesichtspunkt könnte es kaum umhin, das Goldfrankensystem zu adoptiren; unter dem politischen Gesichtspunkt würden alle guten Patrioten wenigstens wünschen, das norddeutsche System annehmen zu können. Dabei böte sich nicht einmal der Ausweg einstweiligen Stillstehens und Nichtsthuns dar, denn die Isolirung mit den rheinischen Gulden wird täglich unerträglicher. Kurz, Süddeutschland hat ein viel höheres Interesse, als wir daran, daß die Münzreform bald vorgenommen, daß sie für ganz Deutschland gleichzeitig entschieden und daß die Competenz der Zollbundesorgane auf sie ausgedehnt werde. Die nächste Session dieser Organe wird diese wichtige politische Wahrheit aller Welt klar machen. —

Von Jahr zu Jahr schleppt sich mit dem österreichischen Militärbudget die Klage fort, daß die Zahl der hohen Stabsoffiziere zu groß, und darunter die Zahl der disponiblen, d. h. derjenigen, die keinen Dienst leisten, aber trotzdem alle Gebühren ihrer Charge beziehen, eine geradezu unerhörte sei. Mehr als ein Drittel der österreichischen Generale aller Grade gehört zu der Gattung der Unangestellten, der Staat trägt eine große Last, ohne den mindesten Dienst dafür zu empfangen. Allein das militärische Administrationsgebiet war bis zum Siege des Dualismus ein noli me tangere für alle Leute in Oesterreich, mit Ausnahme des Militärs. Jede Woche fast brachte Disponibilitäts-Versetzungen, nur um anderen Leuten, denen man auch den Federbusch aufdrücken wollte, Platz zu machen. Baron Kuhn hat endlich Hand angelegt. Erzherzog Albrecht, der Armee-Oberkommandant, setzte zwar das Möglichste daran, um die Spargedanken des Baron Kuhn zu durchkreuzen, aber es gelang nicht; Baron Kuhn ersuchte die Herren, sich zu erklären, ob sie wieder in den activen Dienst treten oder sich wieder pensioniren lassen wollten. Die Mehrzahl der diesmal getroffenen Herren sind sehr reiche Kavaliere, die den Militär-Charakter wegen der äußeren Stellung tragen. Prinz Wasa hat eine Rente von 150,000 fl., dient seit 20 Jahren nicht, bezieht aber das volle Gehalt; Graf Mensdorf ist ein fünf- und sechsfacher Millionär und dient seit zwei Jahren nicht, hat auch jüngst erst das Kommando in Ofen ausgeschlagen; Prinz Alexander von Hessen dient seit 1859 nicht, ließ sich sogar 1866 vom österreichischen Fahneneid entbinden u. s. w. Da die Herren selbst mit ihren Erklärungen zögerten, so wurde dahin entschieden, daß die reicheren Kavaliere, die durchaus beschäftigungslose Militärs sein wollten, dies auf eigene Kosten sein mögen. Demgemäß wurde ihr Gehalt bis zu ihrer Wiederanstellung gesperrt. Die ärmeren unter den disponiblen, die von ihrem Gehalte leben, Alexander von Württemberg, Graf Gondrecourt u. s. w., wurden pensionirt. Der Schritt macht in der Armee den besten Eindruck und erzeugt nur den einen Wunsch, daß dieses Verfahren weitgehend ausgedehnt werde über das ganze Stabsoffizierwesen. Etliche Hunderttausende sind dadurch sicher zu ersparen. —

In Frankreich ist man von Seiten des auswärtigen Amtes offenbar bemüht, die Beziehungen zwischen Berlin und Paris auf dem besten Fuße zu erhalten. Daß man trotzdem in Frankreich nicht aufhört, sich an die Ueberlieferungen der Rheinbundszeit zu klammern, und daß selbst die Regierungsorgane dieser Neigung noch mehr folgen würden, wenn sie nicht fürchteten, durch derartige Aeußerungen den deutschen Süden nur um so rascher in die Arme des Nordens zu treiben, ist nicht zu leugnen. Wenn indeß die Pessimisten in der Thatsache der Veröffentlichung des Niel'schen Rapports über die Chassepotgewehre durch den großen „Moniteur" ein kriegerisches Symptom haben erblicken wollen, so hat man dagegen mit Recht geltend gemacht, jene Veröffentlichung erkläre sich weit einfacher aus dem Wunsche des Kriegsministers, dem Kaiser und Europa laut anzukündigen, daß Frankreichs Rüstungen beendet seien, damit man nicht einmal auch auf ihm, wie vor ihm auf Randon die Verantwortlichkeit wälze, die Nation den Ereignissen gegenüber unvorbereitet gelassen zu haben. —

Die Berichte aus **Italien** melden von neuen Mittheilungen, welche dem Könige Victor Emanuel von Paris aus über die römische Frage gemacht worden sein sollen. Demnach würde eine weitere Vermehrung des französischen Truppencorps in Civita-Vecchia nicht stattfinden. Man versichert, der Kaiser Napoleon sei persönlich in dieser Sache eingeschritten und habe die von seinen Ministern vorbereiteten Maßregeln, welche den Status quo verändern sollten, wieder rückgängig gemacht. Die Besetzung Civita-Vecchia's durch französische Truppen dauert jedoch für unbestimmte Zeit fort, wogegen der Papst wohl bei passender Gelegenheit dem Erzbischof von Paris den Cardinalshut verleihen wird. —

Wiederum hat die Polizei angefangen, Damen in den Straßen Warschaus wegen schwarzer Kleidung zu attakiren; diejenigen von ihnen, welche keine polizeiliche Erlaubniß zum Tragen von Trauer bei sich haben, werden in die Polizeibureaux abgeführt, wo sie entweder ihr Recht zur Trauerkleidung nachweisen oder Strafe zahlen müssen. Auch eine neue Contribution für 1868 wird in den ehemals polnischen Landestheilen den römisch-katholischen (polnischen) Gutsbesitzern auferlegt werden, jedoch soll sie zwei Millionen nicht übersteigen. Die Bauerngemeinden und russischen Gutsbesitzer sind zu diesen Leistungen nicht verpflichtet. —

— Der Prinz Admiral Adalbert geht zu Anfang nächster Woche zu einer mehrwöchentlichen Kur nach Teplitz.

— Das Unwohlsein des Ministers v. Bismarck ist nicht ganz gefahrlos. Er leidet an einer Rippenfellentzündung, die sehr schmerzhaft auftritt und die größte Schonung des Patienten nothwendig macht. Die Aerzte haben ihm gerathen, er soll für den Sommer einen langen Urlaub nehmen und in Ruhe und Zurückgezogenheit leben. Bismarck wird sich an den parlamentarischen Verhandlungen des Reichstages wohl gar nicht mehr betheiligen. Es fällt auch nur wenig in sein Ressort, was noch zu erledigen ist, und im Uebrigen hat er die beste Vertretung an Delbrück.

— Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit begiebt sich der Generalfeldmarschall Graf Wrangel zum Gebrauch einer Badekur auf 5 Wochen nach Wildbad in Württemberg.

— Schulze-Delitzsch beabsichtigt sein Mandat niederzulegen, weil eine 8monatliche parlamentarische Beschäftigung während des Jahres ihm seine Thätigkeit als Anwalt der Genossenschaften zu sehr hemmt. Seine Freunde hoffen indessen, daß er das Mandat als Landtags-Abgeordneter beibehalten wird.

— Der Ausschuß des Bundesraths für Justizwesen hat sich dem Antrage des Reichstages auf Inangriffnahme eines gemeinsamen Strafgesetzbuches und einer gemeinsamen Strafprozeßordnung angeschlossen und beantragt die Vorlegung der betreffenden Entwürfe an den Bundesrath.

— Preußen hatte in die Verlegung eines darmstädtischen Regiments in die Festung Mainz gewilligt, diese Bewilligung ist aber jetzt zurückgenommen. Man fürchtete angeblich Reibungen zwischen den preußischen und hessischen Truppen.

— Aus Stuttgart schreibt man der Wes.-Ztg., daß man am dortigen Hofe feindseliger als je gegen Preußen gestimmt ist.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. Juni.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten hat Sr. Maj. Schiff „Vineta" am 24 März c. Shanghai verlassen und ist am 30. März in Yokohama angekommen.

— Die preußische Panzerfregatte „König Wilhelm", welche gegenwärtig behufs ihrer vollständigen Ausrüstung in den Londoner Victoria-Docks liegt, hat am Sonnabend ihre sämmtlichen Maschinen (800 Tonnen schwer) an Bord empfangen. Auch die Masten sind bereits aufgerichtet. Einige Stücke der Maschinerie besitzen ein enormes Gewicht. Die Cylinder, drei an Zahl, wiegen jeder über 24 Tonnen, die Kessel, deren das Schiff acht besitzt, sind je 27 Tonnen schwer, die Kondensatoren haben ein Gewicht von 35 Tonnen, und der Kurbel eins von 22 Tonnen. Die Dampfmaschinen besitzen 1150 Pferdekraft. Auf dem Kanonenverdeck wird die Fregatte mit 22 Kanonen und auf ihrem Oberdeck mit 2 Kanonen bemannt werden.

— Nachdem durch königliche Kabinets-Ordre das Gehalt sämmtlicher Premier- und Sekonde-Lieutenants seit dem 1. Januar d. J. um 60 Thlr. jährlich erhöht worden ist, sind von dem gedachten Zeitpunkte ab auch den gleichen Chargen des beurlaubten Standes die im Reglement über die Geld-Verpflegung der Truppen im Frieden für Subaltern-Offiziere normirten Uebungs-Diäten in dem um 5 Sgr. täglich erhöhten Betrage zu zahlen.

— Im Anschluß an die erweiterten Armeeverhältnisse wird jetzt auch das Bedürfniß einer Vermehrung von Versorgungsanstalten für verwaiste Kriegersöhne hervorgerufen. Es soll daher die Absicht vorliegen, nach dem Vorbilde von Annaburg ein zweites derartiges Militair-Knaben-Erziehungsinstitut, und zwar in einem der westlichen Landestheile zu errichten.

— [**Schützenfest.**] Bei dem im Laufe des gestrigen Vormittags abgehaltenen Prämienschießen ging Herr Schneidermeister **Languickel** als bester Schütze mit 67 Ringnummern (aus drei Schüssen an drei Scheiben) hervor. Um 3 Uhr Nachmittags begann das Schießen um die Königswürde mit aufgelegter Muskete resp. Büchse und währte bis 5½ Uhr, da fast ununterbrochen Honneurs geschossen wurden (womit der Vorsteher der Gilde Hr. Borrasch den Anfang machte) und der Scheibenmarquer fortdauernd die Scheibe zu umkreisen und das Musikcorps den üblichen Honneurgruß zu blasen hatte. Der das Herz der Trappe (desjenigen Scheibenbildes, welches vor 50 Jahren nach Aufhebung der Belagerung Danzigs und demnächstigen ersten Schießübung als Ziel gedient hat) umschließende Ring wurde innerhalb wie ein Sieb durchlöchert. Wie in unserm gestrigen Bericht erwähnt, hatte die günstige Witterung auch ihren Antheil an den erfreulichen Resultaten, denn wohl selten ist ein Schützenfest so vom Himmel begünstigt gewesen als das diesjährige. Obgleich im Allgemeinen sehr gut geschossen wurde und eine große Zahl Kugeln im innern Ring der Scheibe saßen, so konnte die Feststellung der besten Treffer doch mit Leichtigkeit erfolgen. Es wurde Herrn Büchsenmacher **Döring** die Königswürde zuerkannt und die Herren Kornwerfer **Claaßen** zum **I. Ritter** — Strohhutfabrikant **A. Hoffmann** zum **II. Ritter** — Bäckermeister **Sander** zum **III. Ritter** und Kornwerfer **Noll** zum **IV. Ritter** ernannt. Der Herr Regierungs-Präsident v. **Prittwitz** decorirte den Schützenkönig mit der Amtskette und händigte jedem der Ritter die zugefallenen Silberprämien ein, worauf Seitens des Hrn. Döring dem Landesherrn und Patron der Gilde ein dreifaches Hoch gebracht wurde. Nachdem die Fahne in die Wohnung des Hauptmanns zurückgebracht worden, umschloß gleichsam ein gemeinsames Familienband die Gilde, denn die sorgsamen Hausfrauen harrten bereits der ritterlichen Kämpen an den servirten Tischen und der Frohsinn fand überall ein gastliches Plätzchen, zumal der Reiz der Natur, die köstliche Luft, ein gutes Concert und die Freude über die zahlreiche Betheiligung der Bevölkerung die Festgenuß erhöhten.

— Da der Friedrich-Wilhelm-Schützen-Gilde dem bekannten Unglücksfalle zufolge die Fortsetzung der Schießübungen bis zur Beendigung der Festungsbauten am Hagelsberge untersagt ist, so wird jedenfalls das Project eines Ingenieur-Offiziers zur Ausführung gebracht werden, welches eine ausreichende Sicherheit verspricht. Danach soll der Schießstand, welcher nach der Scheibe hin ein etwa auf 12 Fuß ansteigendes Niveau hat, derart vertieft resp. nach der Wasser-

waage zur Ebene gemacht werden, daß das Ziel um 12 Fuß gesenkt wird und der Schießstand selbst einen Graben bildet. Der ausgehobene Boden soll auf beiden Seiten zu Wällen benutzt werden, welche die Flugbahn der Kugel ausreichend begrenzen. Der Gilde ist Behufs Ausführung des Projectes die Hülfe des Pionier-Bataillons in Aussicht gestellt.

— [Feuer.] Gestern Nachmittag 5 Uhr 29 Min. brach auf dem Grundstücke des Bäckermstrs. Adrian, Gr. Mühlengasse Nr. 21, ein so bedeutendes Feuer aus, daß dadurch der ganze dort gelegene Stadttheil auf's Aeußerste gefährdet war, und es nur den fast übermenschlichen Anstrengungen der Feuerwehr verdankt werden muß, wenn sich das Unheil auf das genannte Haus allein beschränkt hat und keins der Nachbargrundstücke mit in das Verderben gezogen wurde. — Als die Feuerwehr durch den Melder, Arbeitsmann Schwarz, benachrichtigt wurde, daß es in der großen Mühlengasse brenne, und mit gewöhnlicher Schnelligkeit am Orte der Gefahr anlangte, stand bereits das ganze Grundstück vom Keller bis zum Dache in hellen Flammen, und bleibt es unbegreiflich, daß von den vielen dort wohnenden Menschen nur ein einziger und auch dieser erst als die Gefahr schon weit über die Grenzen des Gewöhnlichen angewachsen war, der Feuerwehr von dem Ausbruch des Brandes Meldung gemacht hat. — An eine Erhaltung des Adrian'schen Grundstücks konnte daher vom ersten Augenblicke des Erscheinens dieser auf der Brandstelle nicht gedacht werden und mußten sich ihre Anstrengungen nur auf die Erhaltung der benachbarten Grundstücke, welche nicht einmal durch eine Brandmauer, sondern nur durch Fachwerk von dem Heerde des Feuers getrennt waren, und welche daher jeden Augenblick in Flammen stehen konnten, beschränken. — Mit anerkennenswerther Kühnheit und Aufopferung wurde diese Aufgabe unter successiver Anwendung von 5 Spritzen von den Mannschaften der Feuerwehr gelöst und sie dabei auf's Beste vom Militair, welches sich freiwillig als Druckmannschaft an die Spitzen stellte, unterstützt. — Nach 2stündiger ungeheurer Anstrengung gelang es, die Gefahr zu beseitigen, aber erst nach 7stündiger Arbeit des Brandes Herr zu werden. Auch die ganze Nacht hindurch und selbst heute Morgen noch blieb eine Abtheilung der Feuerwehr in Thätigkeit. Nach vorläufigen Ermittelungen soll der Brand durch unvorsichtiges Trocknen von Holz verursacht worden sein und durch die leichte Bauart des Hauses mit Blitzesschnelle die geschilderte Ausdehnung erhalten haben. — Der Besitzer Bäckermeister Adrian selbst war leider nicht anwesend und kam erst dazu, als sein Grundstück bereits in Trümmern lag. — Zum Glück ist kein Menschenleben zu beklagen und nur ein Bäckergeselle, welcher in den obern Räumen schlief und beim Ausbruch des Feuers sich über das Dach retten wollte, etwas am Kopfe verletzt. — Der Eigenthümer des zerstörten Grundstücks ist mit einer ausreichenden Summe bei der Leipziger Gesellschaft versichert und dürfte daher keine Einbuße erleiden.

— Wenn gewisse Blätter die Behauptung aufstellen, daß die Auswanderung in Preußen beträchtlich zunehme, so ist diese unbegründet, im Gegentheil ist dieselbe in den verschiedenen preußischen Provinzen in ziemlich gleicher Höhe gegen das Vorjahr geblieben. Dagegen steigt aus Böhmen die Auswanderung bedeutend. Im Gegensatz zu der obigen Behauptung wird aber aus den Seeplätzen gemeldet, daß noch niemals die Rückeinwanderung wohlhabender Deutschen aus Amerika so stark gewesen, als jetzt.

— Vorgestern wurde eine Kindesmörderin aus Strieß zur Haft gebracht. Es ist eine Arbeitsfrau, welche ihre 17jährige Tochter unter Beistand von deren Schwester heimlich entbunden, das uneheliche Kind Behufs Verbergung der Schande demnächst erwürgt und die Leiche am Kirchhofszaun vergraben hat. Durch die Plauderei eines kleinen Mädchens, welches die Mörderin im Schlafe wähnte, ist die That verrathen worden.

— Unfern des Gauskruges ist vorgestern ein Doppelmord begangen worden, indem ein Arbeiter wegen unglücklicher ehelicher Verhältnisse durch Ertränken in der Weichsel nicht nur seinem, sondern auch dem Leben seines Sohnes in gewaltsamer Weise dadurch ein Ende gemacht hat, daß er denselben durch Stricke an sich fesselte.

Eine Bauernhochzeit in Litthauen.

Die Basen und Muhmen des Dorfes stecken die Köpfe zusammen, denn mit des Schulzen Anna ist etwas Großes im Gange. Doch wissen wir es bestimmt, daß keiner der Burschen des Dorfes ihren Beifall hat, denn beim letzten Flachsbrechenfest sagte sie es frei heraus, daß sie mit keinem der Vettern gern tanze. Die alte Gertrud hat es übrigens bereits verrathen, daß jener modern gekleidete Bursche mit soldatischem Schnurrbart und blanken Steigbügeln, welcher mit noch zwei Andern am vorigen Sonntage beim Schulzen zu Gaste gewesen, Anna heimführen wird; auch hat Anna selbst es gesagt, daß sie in diesem Jahre in ihrem Vaterhause den letzten Erntekranz winden wird. Heute hat sie Strümpfe und Schuhe nicht wie sonst erst vor der Kirche angezogen, sondern sie kam damit schon von Hause und statt des weißen Kopftuchs mit modernen, runden Hute daher. Es soll in diesem Sommer auch viel gewebt und gebleicht werden, da wird Muhme Gertrud es wohl recht sauer haben, aber die Hochzeit macht ja Alles wieder gut.

Der Bräutigam, des Berittschulzen Georg, erst vor Kurzem aus Berlin von den Garden heimgekehrt, ist ein schmucker Bursche. Er hat mehrere Orden auf der Brust und ist des Hauptmanns Liebling gewesen; denn er hat einst mit einem Schlage zwei Dänen niedergemacht, die dem Hauptmann zu Leibe wollten.

Anna ist in diesem Sommer sehr häuslich, selbst am Johannisabend hatte sie den Dorfsanger und den Tanz vergessen; aber auf dem Rasen breiten sich lange Stücke Linnen aus, und wenn man genau besieht, von feinem Faden und kunstgerechtem Gewebe.

Georg läßt die Scheune vergrößern, doch darf der Storch dabei nicht gestört werden, er bessert mit Stroh die Dächer aus, pflastert den Hof und setzt das Gehege des Gartens in Stand.

Endlich ist der Polterabend gekommen. — Der Schulze ist strenge und des Gensdarmen Freund, jeden Aufruhr im Dorfe würde er ohne Ansehen rügen, aber heute muß er froh sein, wenn ihm die Fenster noch ganz bleiben.

„Die Basen und Vettern sind toll! es sind schon einige Fuhren Scherben draußen" — brummte der Schulz, aber Anna ist froh, daß der Scherbenhaufen so groß ist, denn groß wird jetzt auch der Segen ihres Heerdes sein.

Mit frühem Morgen ist im Hochzeitshause Alles auf den Beinen. Die Scherben werden vorn an den Gartenzaun geschafft, damit die Gäste es sehen sollen, wie Liebe und Freundschaft um die Zukunft der Braut besorgt gewesen. Das Haus und der innere Hof werden mit Laubwerk besteckt und die Wege mit weißem Sande bestreut. Die Zimmer, von den wenigen Möbeln vollends geräumt, sind mit Guirlanden und Kränzen geziert, rings an der Wand stehen Bänke und Stühle und in der Mitte die Hochzeitstafel mit weißem Tuche bedeckt, Kuchen, Bier und Branntwein darauf. Da, wo Annas Wiege einst stand, hat Gertrude die Brautlaube (den Brautwinkel) hergerichtet. Von immergrünen Tannenzweigen, — besteckt mit Blumen, von mit Blattgold beklebten Papierstreifen reichlich durchflochten, die beiden Stühle mit Kränzen umwunden — bietet die Laube ein anmuthiges Plätzchen.

Eben steht Anna still entzückt vor dieser ihr im Elternhause zum Abschiede geweiheten Stelle, da ertönt von den inzwischen angelangten Musikern ein Choral; — sie dankt unter heißen Thränen den Eltern für alle Beweise ihrer Liebe und Güte — doch, wir wenden unsern Blick von dieser Scene ab.

Vom Dorfswege her hört man lustiges Peitschenknallen — der Bräutigam kommt; — lauter anhaltender Tusch der Musik.

Der Empfang ist einfach aber herzlich, und nicht, wie in alter Zeit, mit der Flasche in der Hand; denn weder der Schulze noch der Berittschulze und dessen Sohn fröhnen dem Laster der Trunksucht.

Erst geht es rechts in den Pferdstall, denn man will doch sehen, wie in den letzten 14 Tagen das vielversprechende Füllen sich entwickelt hat, dann links in den Kuh- und Schaafstall, selbst das Mastschwein wird nicht vergessen, auch steht man an der wohl hundert Köpfe zählenden Gänseschaar und hat auch einen Blick für die Tauben und Hühner, welche eben in buntem Gewirre beim besten Futter schwelgen.

Wieder Tusch — und abermals schmettern die Hörner! Jetzt rollen die Wagen herbei. Die Dorfbewohner haben die fröhlichen Gesichter mit langgerecktem Halse über die Zäune gesteckt, denn Anna ist ja aller Liebling.

Endlich sind die Gäste versammelt — jetzt auch zur Kirche!

Unter fröhlichen Scherzen ordnet sich der Hochzeitszug nach alter Weise: Voran die Reiter und die Musik, dahinter die Führer des Brautpaares, dann das Brautpaar, die Eltern und die Geschwister desselben, endlich die Gäste. Abfahrend schwenken die Dorfbewohner dem Zuge Hüte und Tücher nach, wobei man ihnen Stücke Kuchen zuwirft — ein Zeichen von künftigem Ueberfluß.

Dieser Theil des Hochzeitsfestes wird in Windeseile betrieben, wobei es nicht selten auch zur Ueberstürzung kommt.

Nach der Trauung übergiebt die Braut dem Pfarrer das übliche Hochzeitsgeschenk: einige Paare buntgestrickter, wollener Handschuhe und mehrere Handtücher; Annas waren aus reinem Linnen. Im Gasthause wird noch wacker getanzt und wem's von den Zuschauern gerade ansteht, darf gemüthlich mittanzen, auch wird er gastlich bewirthet.

Die Rückfahrt geschieht im Fluge. — Die Insassen des letzten Wagens (das jüngste Volk) sammelt fleißig die aus dem Zuge verloren gegangenen Hüte, Tücher u. s. w., oft ein mühsames Geschäft.

An der Hochzeitstafel wird fleißig zugegriffen, denn wehe dem, dem etwa die Speise nicht munden sollte! Sind Ehrengäste geladen, wie dieses Mal beim Schulzen der Gensd'arm und der Förster, dann bewegt der Hochzeitsreigen sich sicher auf dem Niveau des besten Anstandes. — Dicke Reisspeise, diverse Braten mit abgekochten Pflaumen als Beisatz, Fische, selbstgebrautes, meistens sehr berauschendes Bier (Alaus) und Branntwein mit Honig (wegen seines verführerischen Genusses und der Nachwirkung „Bärenfang" genannt) findet man auf jedem Hochzeitsfeste, in außerordentlichen Fällen auch Muscatwein.

Während des Festmahls muß die Musik ununterbrochen heitere Stücke vortragen und die verschiedenen Toaste mit schmetterndem Tusch begleiten. Beim Auftragen der letzten Speise hält der hölzerne Kochlöffel die Runde, die demselben übergebenen Geschenke fallen der ersten Köchin zu. Nachdem die tanzlustige Jugend sich nach und nach von der Tafel entfernt, finden die Alten es endlich auch in der Ordnung, sich in die für sie bestimmten hintern Zimmer zurückzuziehen. — Jetzt entwickelt sich ein Bild voll höchst komischer Situationen. Alles will tanzen, und so tanzt im ersten Anlauf Niemand, denn der mäßige Tanzboden steht von Paaren gedrängt voll. Endlich ruft der Brautführer: „Platz da, die Braut will tanzen!" — Das hat gewirkt; es werden jetzt mehrere Quadratfuß Raum geschaffen, und unter einer sehr allmälig sich entwickelnden Ordnung nimmt der Tanz endlich eine geregelte Form an.

Auch die Zuschauer draußen haben ein Tänzchen arrangirt und auch sie werden mit Branntwein und Kuchen bewirthet.

Wer dem Tanze aufmerksam zusieht, wird darin viel Eigenthümliches finden. In ungekünstelter Form schlenkern die Paare wohl mehrere hundert Mal sich herumdrehend dahin, bis sie beiderseits todtmüde und schweißtriefend den Tanzboden verlassen. Während nun der Bursche im Freien Kühlung gesucht hat, findet er seine Tänzerin in einem völlig neuen Anzuge vor. Da aber der Tanz möglichst lange währt, so pflegt ein jedes Mädchen, um zugleich ihren Vorrath an Kleidern zu zeigen, sich so oft zu verpuppen, als eben ihr Vorrath reicht. — Muhme Gertrud behauptet, Anna hätte diese Metamorphose 10 Mal bestanden.

Der wichtigste Theil des Tanzes ist der Brauttanz; in diesem tanzt oder tummelt vielmehr die Braut in ununterbrochener Reihenfolge mit jedem der Gäste. Während nun der abgetretene Tänzer seinen Antheil der Musik zahlt (der Musik aufwirft), legen Andere den Tänzern Steine, Holz, Körbe, Eier u. s. w. in den Weg, und die Braut muß, wenn sie für das Leben voll Hindernisse gerüstet sein will, geschickt darüber hinweg kommen — Anna machte ihre Sache hierin ausgezeichnet. — Aber auch ihre Unerschrockenheit sollte eine Probe bestehen. Unvermerkt hatte man während des Tanzes eine Kuh auf den Tanzboden gebracht und die Braut mußte herumtanzen, ohne das Thier zu berühren. Es gelang vollkommen; so werden denn Anna's Kühe künftig fromm und milchergiebig sein. — Auch wurden ihr während des Tanzes Hühner und flatternde Tauben vor das Gesicht gehalten, aber Anna zeigte, daß diese alten Freunde sie nicht zu erschrecken vermögen.

Daß hierbei so manche Albernheiten vorkommen, die nicht gut erzählt werden können, das thut dem Ganzen keinen Abbruch; — der Schulze hatte übrigens auf den ruhigen Verlauf des Festes ein äußerst wachsames Auge.

So war die Nacht in lustigem Trubel vergangen und der helle Tag begrüßte die Gäste noch in frohester Laune. Auch an diesem Tage gab es, namentlich mit dem jungen Ehepaare — noch manchen urwüch-

sigen Scherz, ohne grade die Grenzen des Anstands zu durchbrechen.

Nach hergebrachter Sitte vermögender Bauern nahm Anna von ihren Eltern erst am dritten Tage Abschied. —

Vermischtes.

— Vor Kurzem fand man auf dem Territorium von Górzno bei Pleschen die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die unnatürliche Mutter hatte demselben den Mund mit Erde zugestopft und dasselbe dann, in ein Stück Zeug gewickelt, in's Wasser geworfen.

— In einer Stadt Mecklenburgs wurde neulich ein neuer Bürgermeister eingeführt. Bei dem Festschmause waren die Theilnehmer sehr animirt; Einer derselben brachte folgenden Toast aus: „Meine Herren, kann es ein schöneres Fest geben als das heutige, das Fest der Einführung eines neuen Bürgermeisters? Ich gebe gewiß dem allseitigen Wunsche Ausdruck, daß wir solches Fest oft, noch recht oft begehen mögen!“ Das Gelächter, welches diese Worte hervorrief, wurde noch herzlicher, als sich der neue Bürgermeister erhob und sprach: „Ich wünsche das nicht!“

— [Ein Mensch durch Hunde zerrissen.] Das unerhörte Ereigniß, daß ein Mensch durch Hunde zerrissen wurde, war unlängst in Steiermark der Gegenstand einer erschütternden gerichtlichen Schlußverhandlung und hat nun dieser Tage (24. v. Mts.) in der nächsten Nähe von Pesth ein trauriges Seitenstück gefunden. Der „Pesther Lloyd“ erzählt darüber nachstehende Einzelheiten: Klavierlehrer Schmidt, ein passionirter Schmetterlingsfänger und von einer solchen Exkursion heimkehrend, wurde in der Nähe eines aufgelassenen Friedhofes bei der Ullöerstraße von einer Meute Hunde überfallen und zu Boden geworfen. Die Hunde ließen von dem unglücklichen Opfer erst ab, als ein Finanzwächter einen Hund niederschoß, worauf die übrigen die Flucht ergriffen. Der Körper Schmidt's war fürchterlich zugerichtet, das ganze Genick war weggefressen, so daß bloß die Halsröhre übrig blieb, Brust und Schultern waren ebenfalls von den Bestien schrecklich verstümmelt. Die Stadthauptmannschaft hat die umfassendsten Recherchen eingeleitet; der Eigenthümer der Hunde ist entflohen und es sind bisher drei seiner Knechte verhaftet.

— [Einer etwas indiskreten Biographie] Pariser Theatergrößen entnehmen wie Folgendes: Frl. Adeline Patti weilt in einer möblirten Wohnung in den Champs-Elysées zum Preise von 1800 Franks per Monat, behäbig, aber etwas banal; — sie ist verliebt in einen Windhund, der auf den Namen „Edda“ hört; — trägt eine wirkliche Vorliebe für Wagner zur Schau und träumt davon, im Tannhäuser zu singen; — liest niemals Zeitungen; fährt den Nachmittag aus oder spielt Karten, wenn es regnet; — hat guten Appetit und schläft gut; — Alter: zwischen 25 und 32. — Ihre Nebenbuhlerin, Frl. Nilsson, wohnt in der Nähe der Tuilerien, im vierten Stockwerk: Salon weiß mit Gold, blaue Möbel — keine Etageren und Spielereien — Anmuth und Einfachheit; — Alter: 23. — Die Einfachheit ist gerade nicht das charakteristische Merkmal des Frl. Schneider (Großherzogin). Spielereien aller Orten, kleine Neger aus vergoldetem Holze halten an den Thüren Wache; — sie hat tausend Schmucksachen, trägt sie aber selten; — trinkt mehr Bouillon als Champagner; macht Witze oder läßt Witze von sich erzählen. — Ein Fürst von ... beklagte sich einmal vor ihr, daß seine Unterthanen alle schlechte Zähne hätten. „Natürlich“, antwortete die Großherzogin, „sie haben ein so hartes Brod!“ — Alter 34.

— In Zürich hatte dieser Tage ein geistlicher Herr einen Journalisten bei Gericht verklagt, weil ihn dieser ein „Kirchen-Säulein“ genannt hatte. Der unglückliche Angeklagte behauptete zu seiner Vertheidigung, das Wort „Säulein“ komme von Säule her und sei ein ehrenvoller Ausdruck für den Kläger. Die Herren Richter waren indeß der Meinung, daß „Säulein“ ein Deminutiv“ von „Sau“ sei und verurtheilten den Journalisten wegen Amtsehrenbeleidigung zu 100 Fr. Geldstrafe.

— [Eine liebenswürdige Braut.] Ein Mädchen in Ohio versuchte kürzlich im Wege eines sehr summarischen Prozesses sich ihres Bräutigams zu entledigen. Eines Abends, als der junge Mann seine Braut besuchte, scherzte sie mit ihm und forderte ihn auf, die Augen zu schließen und den Mund zu öffnen. Er that es, und sie steckte ihm eine kleine Kugel in den Mund, welche er auf ihr Geheiß verschluckte. Am Abend noch, nachdem er zu Hause angelangt war, stellte sich Erbrechen mit Krampf und Brennen im Magen ein, und ein herbeigerufener Arzt erklärte, daß der Unglückliche vergiftet sei. Man wandte Gegenmittel an, indessen halfen diese alle nichts, und der junge Mann unterlag dem Attentate. Seine Braut, eine zweite Lucrezia Borgia, sitzt im Gefängniß.

Regenbogen.

Gewitterregen strömt herab
Und tränket Wald und Au!
Doch bald erscheint in stiller Pracht,
Nach segensvoller Wetternacht,
Der Himmel klar und blau.

Und wenn es nur noch leise tropft,
Die Sonne tritt hervor,
Dann steht auf dunkler Wolkenwand
Der Regenbogen ausgespannt,
Ein lichtes Himmelsthor! —

So malt sich, wenn das Auge trüb'
In Thränen sich verhüllt,
Auf Kummerwolken, überall,
Gebrochen durch der Liebe Strahl,
Der Hoffnung tröstend' Bild!

Luise v. Duisburg.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
4	8	336,38	+ 16,8	SSW. flau, hell u. bewölkt.
	12	336,53	+ 20,4	Süd, do. bewölkt.

Markt Bericht.

Danzig, den 4. Juni 1868.

Am heutigen Markte zeigte sich zu den gedrückten Preisen einige Kauflust, doch kann in den bewilligten Preisen für umgesetzte 135 Last Weizen, in den meisten Fällen eine neue Ermäßigung wohl nicht angenommen werden. — Eine kleine Partie extra feiner 131tt. ist fl. 700; feiner ganz weißer 130tt. fl. 680; guter hochbunter und heller 129/30. 128tt. fl. 665. 655; guter, bunter 127/28. 126tt. fl. 620. 610 pr. 5100 tt. verkauft.

Roggen sehr flau und nur dadurch, daß ein Inhaber mit einer wesentlichen Preis-Erniedrigung den Anfang machte, konnten 200 Last an Speculanten abgesetzt werden; 119/20. 118/19tt. fl. 360; 117/18. 116tt. fl. 350. 347½; 117. 115tt. fl. 340 pr. 4910 tt.

Gute Futter-Erbsen fl. 380 pr. 5400 tt.

Spiritus flau und beinahe unverkäuflich.

Bahnpreise zu Danzig am 4. Juni.

Weizen bunt 120—128tt. 95—105 Sgr.
hellb. 126. 130tt. 103—113 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 115. 120tt. 65/66—67/68 Sgr. pr. 81⅚ tt.
Erbsen weiße Koch- 75—80 Sgr.
do. Futter- 65—72 Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kl. 100—110tt. 50—56 Sgr.
do. gr. 108. 115tt. 54—60 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 37—40 Sgr. pr. 50 tt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

General-Lieut. der Armee Sr. Exc. v. Wnuck aus Posen. Justizrath Wagener n. Gattin a. Stralsund. Die Kaufl. Schultz a. Hamburg, Nelson u. Hector aus London. Frau Nürnberger a. Gera.

Walter's Hotel.

Generalmajor u. Ingenieur-Inspector v. Kleist und Hauptm. u. Adjutant v. Bergen a. Berlin. Major in der 1. Artill.-Brigade Hirschberg a. Danzig. Lieut. und Rittergutsbes. Gregor a Polen. Ober-Post-Inspector Peters n. Gattin a. Marienwerder. Director Witt aus Elbing. Buchhändler Lambeck a. Thorn.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Knuth a. Rügenwalde. Ingenieur Schütz a. Treptow. Die Kaufl. Pleschmann a. Berlin, Klein nebst Gattin aus Gumbinnen und Petersen aus Halle a. S.

Hotel du Nord.

Polizei-Präsident Pilgrim a. Königsberg Portepee-Fähnrich Janke a. Frankf. a. O. Rittergutsbes. Plehn a. Kopitkowo. Kaufmann Gabriel a. Wloclaweck.

Hotel de Thorn.

Königl. Ober-Amtmann Bieler a. Bankau. Die Gutsbes. Carl u. Eduard Wessel a. Stüblau u. Mix a. Kriefkohl. Die Kaufl. Knaut a. Düsseldorf u. Weidemeyer a. Jüterbock. Regier.-Secr. Scholz a. Liegnitz.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Hirschfeld a. Elberfeld, Löwenberg a. Thorn, Herzheim a. Berlin und v. Riesen a. Elbing. Frau Matthais a. Bromberg.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Kaiser aus Gerwinen. Landwirth Marquart a. Karcznow. Techniker Liebert a. Havelberg. Die Kaufl. Nölken u. Weichert a. Berlin u. Schlipper aus Anerbach.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.